

XXXII. Sonntag im Jahreskreis (B) - Mariastern-Gwiggen, 10.11.2024

Lesungen: 1. Könige 17,10-16; Hebräer 9,24-28; Markus 12,38-44

Jesus „rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hineingeworfen; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles hergegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.“

Warum bewundert Jesus diese arme Witwe, die zwei kleine Münzen in den Tempelschatz wirft, so sehr? Gewiss, er bewundert sie für ihre Großzügigkeit. Aber vor allem bewundert er sie und fordert seine Jünger auf, sie anzuschauen, denn in der Geste der Witwe, die „ihren ganzen Lebensunterhalt“, einwirft, sieht Jesus seine gesamte Mission zusammengefasst, wie es der Abschnitt aus dem Hebräerbrief, den wir soeben gehört haben, treffend beschreibt: „Jetzt aber ist er am Ende der Zeiten ein einziges Mal erschienen, um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen“. Jesus selbst hat sich sozusagen in die Welt „eingeworfen“, um sein ganzes Leben für unser Heil zu opfern, das heißt, um die Gemeinschaft mit Gott herzustellen, die die Menschheit erlöst, die Gemeinschaft, die jede gottesdienstliche Handlung im Tempel ausdrücken sollte.

Die Witwe hat nicht nur zwei Münzen hineingeworfen, sondern ihr ganzes Leben, indem sie es vor Gott opferte, damit derjenige, der für ihr Leben bürgt und es rettet, allein Gott sei und nicht die menschlichen Mittel, nicht der Reichtum und nicht einmal die Tugend, mit der die Schriftgelehrten und Pharisäer sich vor Gott und den Menschen als würdig erwiesen.

Das heutige Evangelium stellt genau die Eitelkeit der Anbetung der Schriftgelehrten der Wahrheit der Anbetung der armen Witwe gegenüber.

Die Schriftgelehrten wollen als Vorbilder für Tugend und Religion anerkannt werden, aber anstatt ihr Leben hinzugeben, beuten sie die Armen aus. Jesus hebt die Heuchelei ihres Verhaltens hervor: „Sie fressen die Häuser der Witwen auf und verrichten in ihrer Scheinheiligkeit lange Gebete.“ Sie sind schizophrene Menschen, die den Gottesdienst leben, indem sie ihn von der Nächstenliebe trennen.

Die arme Witwe hingegen lebt eine völlige Einheit zwischen ihrem Leben und der Anbetung Gottes. Sie erkennt an, dass Gott die Quelle allen Guten ist, und dafür gibt sie ihm alles, indem sie in sich selbst das Bild und die Ähnlichkeit Gottes verwirklicht, nach dem wir geschaffen sind. Gott, der die Liebe ist, spiegelt sich also in der Selbstaufopferung der Witwe wider. Und Jesus, der im Tempel wahrhaft gegenwärtige Gott, bringt die ganze Zufriedenheit der Dreifaltigkeit zum Ausdruck, indem er in der Witwe sein vollendetes Ebenbild sieht.

Was sollen wir von der armen Witwe lernen? Es genügt zu lernen, dass ein Gott wohlgefälliger Gottesdienst nichts anderes ist, als ihm das ganze Elend, das wir sind, die ganze Armut unseres Herzens, unseren Mangel an Tugend, unsere Reue als Sünder anzubieten. Kurz gesagt: ihm unser armes, leeres Herz anbieten, das dennoch geschaffen wurde, fähig, das ganze Licht Gottes widerzuspiegeln, so wie ein Tautropfen die ganze Sonne widerspiegeln kann.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist